

1. August in den Bergen

Autor(en): **Eichmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trägt das Mondlicht die Ewigkeitsprache der tiefen, Luft und Leid mit Schweigen bedeckenden Mitternacht — — —

*

Wenige Tage später, an einem grauen Wintermorgen, trägt man zwei Särge aus dem Hause an der Halde auf den ärmlichen Friedhof von Oberdorf, den einen durch den tauenden Schnee hin zu den Gräbern der Kinder, den andern an die Mauer, wo man die Mörder begräbt. Der alte Mann mit den grämigen

Augen, der das Geleite gibt, blickt scheu auf die Gruft an der Mauer. „Nicht einmal ehrlich gestorben!“ ächzt er — — —

Über den kleinen Friedhof oben am Berg- hang aber streicht jener wundersame, feucht- weiche Hauch, der uns mitten im tiefen Winter an die alles zersprengende und alles verklä- rende Macht des Frühlings leise tröstend ge- mahnt: das Dunkle wird leuchten, und auch die ärmsten Gräber werden Blumen treiben!

Mondlicht.

Wie liegt im Mondenlichte
Begraben nun die Welt;
Wie selig ist der Friede,
Der sie umfassen hält!

Die Winde müssen schweigen,
So sanft ist dieser Schein;
Sie säufeln nur und weben
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten
Zur Blüte nicht erwacht,
Es öffnet seine Kelche
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens
Seit lange nicht gewohnt!
Sei du in meinem Leben
Der liebevolle Mond!

Theodor Storm.

1. August in den Bergen.

Von Ernst Eschmann.

Schon manche stimmungsvolle August-Feier habe ich in den Bergen erlebt. Es waren Höhepunkte glücklicher Tage und Wochen. Ich wage die Behauptung: um bei diesem Fest so ganz von Herzen dabei zu sein, muß man in die Berge gehen. Denn hier, angesichts der steilen Wände, der Fliesen und Gletscher, der fernen Seen und Täler klingt unwillkürlich das Lied in uns an, das am ersten August das Lied der Lieder ist: O mein Heimatland! Es springt über alle Zungen. Es sprengt die härteste Kruste der Seele.

Schönes Wetter muß sein, der Himmel klar und alle Ruppen abgedeckt. Dann ereignet sich ein Wunder unter allen Gästen. Schon am frühen Morgen schließen sie sich zusammen zu gemeinsamem Tun. Jung und alt ist dabei. Es gilt, einen hohen Reifighaufen aufzuschichten. Die Sonne brennt heiß. Aber was tut's! Man freut sich des Abends, und je fleißiger man dabei gewesen, mit um so größerem Recht darf man auch mitmachen, wenn überall die Glocken läuten.

Was ist es für ein Augenblick, was für eine Augenweide, wenn die ersten Lichter entzündet werden! Feuer flammen von allen Gipfeln

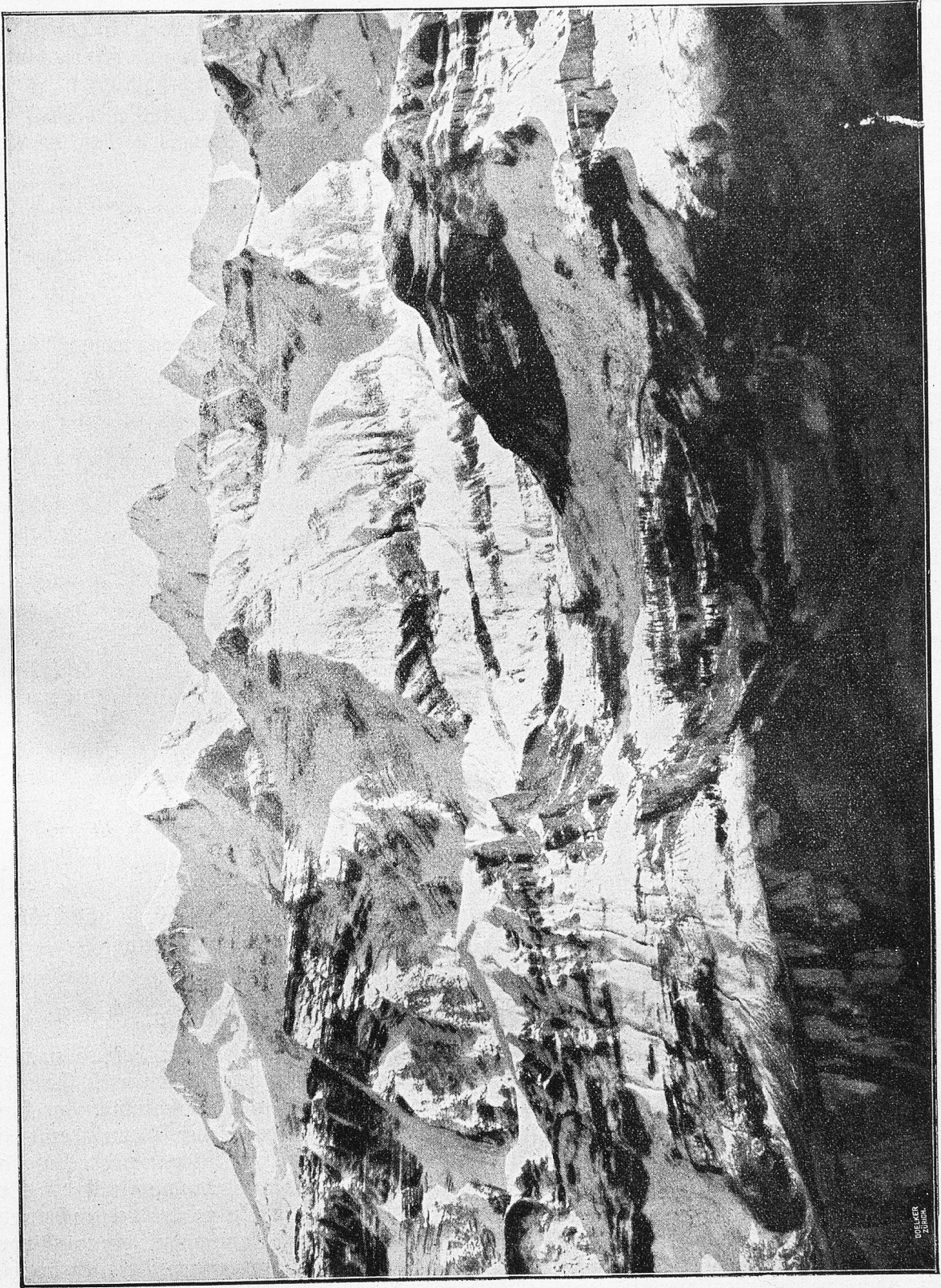
und Zinnen. Man zählt sie. Zwanzig, dreißig, fünfunddreißig habe ich schon entdeckt. Mir wurde warm. Eine rechte, echte Augustbegeisterung kam über mich.

Nicht die brennenden Stöße haben mich so verwandelt. Etwas Schöneres, das dahintersteht.

Ich sah in Gedanken die Sennen und Berg- ler, Führer und Freunde der Heimat über die Weiden ziehen. Sie hatten's nicht leicht die steilen Hänge hinan, über Geröll und Wild- bäche hinweg. Denn auf ihren Schultern tru- gen sie schwere Lasten, dieser ein Bündel Holz und jener eins, und keiner war, der sich nicht eine Mühe auferlegte zur Erbauung aller. Sie waren bereit, ein schönes Opfer zu bringen.

Das waren die—theuesten und wackersten Eid- genossen an diesem Tage.

Ich weiß dagegen auch von andern, die sich rechtzeitig im Hotel die Flasche Champagner bestellten und dem Kellner einschärften, ja ge- nug Eis in den Kübel zu legen. Und andere forschten Tage voraus nach den großen Ver- heißungen der Speisefarte. Und wieder andere erwogen an einem abgelegenen Platze, wie sie am Abend ihre Rede formulierten. Es galt,



Südliche Partie der Berner Alpen vom Brienzger Rothorn aus gesehen.

einen Treffer zu machen und Ehren einzuheimen. Die politische Welt der Gegenwart wurde auf die Waage gelegt, Rückblicke wurden geworfen und prophetisch die kommenden Zeiten skizziert. Worte, Worte!

Taten sind mehr. Wie viel mehr Mut und Kräfte erfordern sie als die pathetischen Künste eines begeisterten Schwärmers!

Da lobe ich mir die Männer, die Holz tragen. Solche tätigen Helfer brauchen wir im Leben, in der Familie, in der Gemeinde, am grünen Tische der Politik. Sie drängen sich nicht hervor, und wenn man ihnen für ihre Arbeit danken will, sind sie nirgends zu finden.

Brauchen sie keinen Dank?

Gewiß! Aber er klingt in ihnen selber an. Sie hören ihn aus den Glocken, die im Tale umgehen. Sie lesen ihn aus den Augen derer, die mit ihnen am Werke waren. Und sie vernehmen die feierliche Sprache der Berge: Alles Kleinliche, das nur auf Eigennutz eingestellt ist, hat keinen Bestand. Nur das bleibt, was schöpferische Werte in sich trägt. Nicht das Wohl des einzelnen ist entscheidend, nur das Glück der Gesamtheit, des Volkes.

Und unter den Völkern, welches ist das stärkere, welches ist das größere? Es kommt nicht auf die Zahl der Köpfe an, es kommt in Wahrheit nur an auf die Menge der Guten, der Tüchtigen. Wohl dem Volke, das ihrer viele nennen kann!

Solches wissen und reden die Berge.

Die ersten August-Feiern sind mir Marksteine in meinem vaterländischen Denken geworden. Sie haben mir mehr als einmal den Kopf zurecht gerückt. Sie haben mir gar ihre Macht erwiesen in jenen Ausnahmejahren, da ich am ersten August jenseits unserer Grenzen

weilte. Ich zog durch die Tiroler Berge. Ich lebte mit einem Volke, das seine Heimat verloren, dem man die heiligsten Güter gewaltsam entriß, die Muttersprache, in der es aufgewachsen, in der es betete und seinen blutenden Schmerz zum Himmel schickte.

Und ich wußte wieder einmal mehr, daß wir unsern Vätern und Vorvätern dankbar sein dürfen und müssen.

In den Tagen, da sich die Männer wieder anschickten, ihr Holz auf die Höhen zu tragen, wollen wir aufs neue ihres Opferganges gedenken. Es ist ein Symbol, das uns aufrüttelt.

Und wenn die Feuer lohnen, wollen wir sie erkennen und ehren als die Fackeln der Berge selber, die uns ins Herz und ins Gewissen zünden. Wir wollen auch nicht vergessen, daß sie weiter hinausschauen als wir, über die Grenzen hinweg zu unsern Nachbarn, und im Lobe des eigenen Bodens wollen wir uns nicht erschöpfen. Wir wissen nur zu wohl, daß daheim noch manche Wünsche unerfüllt sind. Wir wollen aber auch bekennen, daß wir allen Grund haben, uns des schönen helvetischen Landes zu freuen.

Ihr Schwarzseher und Mörgler, laßt heute einmal eure ungemütlichen Wenn und Aber zu Hause und rafft euch auf, zu eurer Heimat ein lautes und deutliches Ja zu sagen! Vielleicht entdeckt ihr da, daß euch von Jahr zu Jahr dieses Ja stets leichter fällt. Ihr tretet aus dem Schatten heraus und freut euch der Sonne.

Und was brauchen wir heute mehr zu Stadt und Land, in Ost und West, hüben und drüben, was brauchen wir mehr als Sonne!

Von der wiederauferstandenen Brienz-Rothorn-Bahn.

Seit vollen fünfzehn Jahren war der Betrieb der von dem trauten Schnizerdorfe Brienz zum Brienz-Rothorn-Gipfel (2351 Meter über Meer) führenden Rothorn-Bahn, die den Berner-Oberland-Besuchern einen der herrlichsten Aussichtspunkte zugänglich machte, stillgelegt. Der Weltkrieg hatte damals dieser Bergbahn, wie so manchen andern auf den Fremdenverkehr angewiesenen Unternehmen, nach wechselvollem Geschick das Lebenslicht ausgeblasen. Die Hoffnung, nach dem Eintritt einigermaßen normaler Verhältnisse

die stillgelegte Bahn wieder in Betrieb zu nehmen, blieb jedoch in den interessierten Gemeinden des Berner Oberlandes lebendig. Vor fünf Jahren hat denn auch der Gemeinderat in Brienz ein Komitee eingesetzt, dem die Aufgabe zugewiesen wurde, in Verbindung mit den Organen der Bahngesellschaft die Wiederinbetriebsetzung der Rothorn-Bahn anzustreben und vorzubereiten. Nach langwierigen Arbeiten brachte dieses Komitee ein Projekt für die Beschaffung der für die Wiederinstandstellung der Bahnanlagen und des Rollmaterials erforderlichen